

XXIX.

Ein Wort über Akkommodationen.

Akkommodationen (Anbequemungen) treten ein, wenn man einsieht, daß das eigentlich Richtige an unüberwindlichen Schwierigkeiten scheitern würde. Man begnügt sich nämlich mit dem, was vorerst allein möglich ist; man verzichtet für einstweilen auf das Bessere, aber nicht ohne Schmerz, und darum behält man dasselbe stets im Auge und thut nichts, was den Weg zu ihm erschweren oder von ihm ablenken könnte.

„Nicht ohne Schmerz“, sagte ich, entschließt man sich zu diesen und ähnlichen Konzessionen. Sind die Verhältnisse derart, daß die Feststellung des Schul-Religionsunterrichts der Kirche überlassen werden muß, so muß man sich, wenigstens für jetzt, auch sagen, daß dann auf eine einheitliche religiöse Unterweisung verzichtet werden muß. Die Lehrer der Gegenwart (die fortgeschrittenen) befolgen in jedem Unterrichtsgegenstande pädagogische Grundsätze. Nach diesem Gesichtspunkte behandeln sie auch den religiösen Stoff. Dieses geschieht aber von seiten der Kirche nicht. Ihrer Unterweisung liegt der kirchliche Lehrbegriff nach Anordnung statutarisch festgestellter Katechismen zu grunde, von welchen niemand hat nachweisen können, daß sie den Forderungen geläuterter Pädagogik entsprechen. Der dadurch veranlaßte, auf Autorität gegründete dogmatische Unterricht steht mit dem pädagogischen (von klaren Anschauungen zu Begriffen fortschreitenden, überall die Prüfung herausfordernden, die freie Selbstbestimmung anbahnenden) in Widerspruch. Jene Konzession führt notwendig zu diesem Resultate. Diese Gewißheit darf sich der

Lehrer nicht verhehlen, damit er stets zu dem Doppelten gerüstet sei, den dadurch entstehenden Nachteil durch die Art seines Unterrichts (nicht durch Worte) möglichst zu beseitigen und das Lossteuern auf das Ziel nie aus den Augen zu verlieren. — Dieses Ziel ist die Wahrheit in Verbindung mit der Absicht, sie zu verbreiten. Pädagogisch angewandt heißt letzteres: die Art und Weise, wie die erkannte Wahrheit an die Menschennatur gebracht wird, immer tiefer zu erkennen und dieser Erkenntnis zu folgen.

Das erste ist demnach die Erkenntnis der Wahrheit. Dieselbe setzt das Wollen, die Wahrheit zu erkennen, was ohne vorurteilsfreies Suchen nicht möglich ist, voraus. In dieser Beziehung befindet sich der Lehrer in einer Hinsicht in einer sehr günstigen, in einer andern aber in der allernüchternsten Lage. Die günstige Situation resultiert daraus, daß er sich der Kinderwelt gegenübergestellt sieht, welche im allgemeinen so beschaffen ist, wie sie aus der Hand der reinen Natur hervorgegangen, deren klare, vertrauensvolle Augen dem Lehrer minutlich und sekündlich die Gewißheit liefern, daß ihre Seelen für das Wahre wie für das Gute die höchste und reinste Empfänglichkeit besitzen. Sie haben ein reines Interesse an der Wahrheit, denken nicht an äußere Verhältnisse und Zwecke, die den Menschen nur zu leicht beirren, ihre Seelen sind noch nicht mit Vorurteilen aller Art erfüllt — der aufrichtige Lehrer muß sich dadurch zur Verkündung der Wahrheit angespornt fühlen, er befindet sich in einer reinen Atmosphäre, kurz: in einer günstigen Situation.

Anderes und schwierig aber ist seine Lage in anderer Beziehung. Abgesehen von der Schwierigkeit überhaupt, die objektive Wahrheit zu erkennen, auch abgesehen von der Mangelhaftigkeit der Bildung, die in der Regel dem Volksschullehrer zuteil zu werden pflegt — die Schwierigkeit, von der wir reden, liegt in seiner Stellung.

Er ist angestellt an einer Anstalt, welcher bestimmte Zwecke — man denke nur an die Konfession — gestellt sind, man denke an den Willen der Vorgesetzten und die vielleicht von ihnen vorgeschriebene (politische) Richtung, an die Satzungen der Kirche, an den Geschmack oder auch an die Vorurteile der Zeitgenossen,

der nächsten Umgebung, an den natürlichen Wunsch, mit denselben in Friede und Einigkeit zu leben, an den Brotkorb für Weib und Kind u. s. w.:* und man wird einsehen, daß die Lage des Lehrers, welcher das Bedürfnis in sich empfindet, das, was er für wahr erkannt hat, und nur dieses zu verbreiten, eine äußerst schwierige, oft verhängnisvolle genannt werden muß.

Trotzdem bleibt die Forderung der unbedingten Wahrheitsliebe, Wahrheitsforschung und Wahrheitsverbreitung stehen, sie ist absolut und unbedingt.

Durch diese Verpflichtung entstehen in Verbindung mit der äußeren Situation des Lehrers nicht selten — und gerade für den aufrichtigsten — die ernstesten Konflikte, innersten Erregungen, schwersten Versuchungen, erschütterndsten Gewissensfragen.

Allgemeine Regeln für die Lösung dieser Konflikte giebt es nicht; sie muß dem Gewissen derer, die so unglücklich sind, in sie zu geraten, überlassen werden. In allen Fällen aber bleibt die Forderung stehen: Wahrheitsliebe, Haß gegen die Unwahrheit, Überzeugungstreue! Sie ist das Ideal, der Pol, um den sich das Leben und Streben des Einzelnen zu drehen hat. Mit sich selbst hat er es auszumachen, ob und inwieweit er sich zu Affkommodationen zu entschließen hat!

„Das theoretisch Beste ist oft in der Praxis der Feind des Guten, des Möglichen“. Etwas Unmögliches wollen ist unverständig; von allen Hindernissen absehen oder die Hindernisse so aufregen, daß sie das möglich Gute verhindern, ist unsinnig. Also Konzession an das gegenwärtig Bestehende, mit der Hoffnung, daß das Bessere sich aus dem Guten entwickeln werde.

Sich affkommodieren aus dem Grunde, weil man einsieht, daß man Leute vor sich hat, die, wenn man ihnen die reine Wahrheit einschenkte, auch das Gute, für das sie jetzt wohl empfänglich sind, verwerfen, mit denen man also zu verfahren hat wie mit Kindern, denen ein weiser Vater nur das sagt, was

* In glücklicher Weise vergangenen Tagen hatte ein so unglücklicher edler Mann noch an andere Dinge zu denken: an Inquisition, Kerker, Folter, Scheiterhaufen; an Disziplinierung, Absetzung u. dgl. denken zu müssen, ist aber auch nicht süß. —

ihnen nützt — dieses Affkommodieren ist etwas ganz anderes, als das Affkommodieren aus Eigennutz und Borniertheit gewisser Buchmacher und wohlbekannter Rezensenten. Jene wollen für ihre Schriften ungeheuern Absatz, benutzen daher jedes Mittel, betteln um die Empfehlung regierender Herren und schmeicheln den Herren Rezensenten; diese hinwiederum finden die Werke vortrefflich, aus zwei Gründen: einmal, damit ihr Journal, weil jeder Autor sich gern gelobt hört, gelesen werde; dann aus Gefühl eigener Schwäche. Denn so gescheit ist auch jeder Dummkopf, daß er einsieht, zum Tadeln gehören Kenntnisse und Einsichten, weil die getadelten Schriftsteller sich grundlosen, unbegründeten Tadel nicht gefallen lassen. Aus diesen Gesichtspunkten betrachte man einmal auch die rezensierenden Schulblätter und Repertorien, und man wird erstaunen! Schopenhauer meinte, daß solche Weise den „rücksichtsvollen Lump“ charakterisiere.
